

Forum

Ritualdynamik

 **SFB 619**
Ritualdynamik

Diskussionsbeiträge des SFB 619 »Ritualdynamik« der Ruprecht-Karls-Universität
Heidelberg, herausgegeben von Dietrich Harth und Axel Michaels

Nr.19

November 2013

Daniela Leitner

„Ritualdesign“ als Beruf

Religionswissenschaftliche Überlegungen
zur (In-)Varianz freier Trauungen



Die Publikationen des *Forums Ritualdynamik* erscheinen in loser Folge.

Geschäftsadresse:
SFB 619 c/o Südasien-Institut
Im Neuenheimer Feld 330
D-69120 Heidelberg
Germany

e-mail: sfb619@uni-hd.de
<http://www.ritualdynamik.uni-hd.de>

Kontakt Autorin:

Daniela Leitner, Institut für Religionswissenschaft, Akademiestraße 4-8, 69117
Heidelberg

daniela.leitner@zegk.uni-heidelberg.de

Inhaltsverzeichnis

1. Thematischer Fokus	1
2. Berufsbild ‚Ritualdesigner‘	4
3. Freie Trauungen – eine christozentrische Profilbestimmung?.....	8
4. ‚Ritualdesign‘ – eine ‚Professionalisierung von Ritualistik‘ und von Religion?.....	10
5. Ausblick	14
Literaturverzeichnis.....	15
Internetquellen.....	17

1. Thematischer Fokus

„Ritualdesign“ hat Hochkonjunktur! Ob als Analysekonzept der neuesten Ritualforschung oder als Berufsbild, das seit einiger Zeit auch in Deutschland neben die Angebote religiöser Institutionen tritt. Je nach Diskursarena wird dieser Begriff erwartungsgemäß in unterschiedlichen Nuancierungen gebraucht. Seine bisherige Nutzung im ritualwissenschaftlichen Werkzeugkasten fassen ForscherInnen des Heidelberger Sonderforschungsbereichs *Ritualdynamik* wie folgt zusammen: „Neben den Versuchen, Ritualdesign über bestimmte Kriterien zu definieren und prozessrelational von anderen ritualtheoretischen Begriffen abzugrenzen, wurde der semantisch facettenreiche Begriff Design in letzter Zeit auch verwendet, um verschiedene, bisher meist nur separat untersuchte Aspekte von Ritual(um)gestaltungen in ihrem Zusammenspiel zu analysieren“ (Ahn et al. 2013, 119).¹

Diesem Diskussionshorizont sieht sich die vorliegende Untersuchung einerseits verpflichtet, indem sie die (In-)Varianz freier Trauungen vor dem Hintergrund dieser gegenwärtig stattfindenden ritualtheoretischen Auseinandersetzungen beleuchtet; sie beschreitet jedoch gleichzeitig auch einen eigenen Weg. Denn im Mittelpunkt ihres Erkenntnisinteresses steht weniger ein Beitrag zur jüngsten Debatte um „Ritualdesign“ als ritualwissenschaftliches Konzept als vielmehr das Offenlegen narrativer Muster im gleichnamigen Berufsfeld. Wodurch sich dieses auszeichnet, hält der Liturgiewissenschaftler Benedikt Kranemann mit einer treffenden Beobachtung zum Thema Eheschließungen fest: „Patchwork-Religion äußert sich im Patchwork-Ritual. Mehr noch: In durchaus beeindruckender Weise kreieren Paar und ‚Designer‘ ein maßgeschneidertes Ritual. Es ist für den einen konkreten wie individuellen Fall gedacht, nicht für die Wiederholung, ist nicht auf eine institutionelle Anbindung hin ausgelegt“ (Kranemann 2006, 206). In den nachfolgenden Überlegungen bezeichnet „Ritualdesign“ daher die Tätigkeit jener Akteure, die auf Honorarbasis einen „maßgeschneiderten“ Akt der Trauung gestalten, der insbesondere aus Sicht der theologischen Beobachter „bis anhin relativ unbestritten in den Bereich kirchlicher Tätigkeit“ fiel (Kramer Abebe 2000, 35).

Das Suchraster der (In-)Varianz, das nach Unterschieden und Gemeinsamkeiten zwischen freien Trauungen und kirchlichen Eheschließungen fragt, versteht sich als kulturwissenschaftliche Heuristik. Deren Aufgabe besteht folglich darin, nicht nur den Untersuchungsgegenstand auszuleuchten, sondern auch die Fragestellung selbst einer kritischen Reflexion zu unterziehen und somit die diskursive Verortung der Autorin dieses Textes offenzulegen. Diese doppelte Zielsetzung ist mit Blick auf die derzeitige Sekundärliteratur von besonderer Be-

¹ Einen aktuellen Einblick in die Bandbreite der Untersuchungsszenarien liefert der Sammelband von Karolewski et al. 2012.

deutung, da die Frage nach der (In-)Varianz freier Trauungen zunächst bereits beantwortet zu sein scheint: Bisherige Arbeiten stimmen darin überein, „dass auch in solchen Ritualen ein bestimmter morphologischer Grundbestand immer wieder auftaucht, die Varianz also durchaus auch Grenzen kennt“ (Kranemann 2007, 14; vgl. außerdem Kramer Abebe 2000).² Diese Fragestellung erneut zu verfolgen, ist allerdings vor dem Hintergrund der durch den Sonderforschungsbereich *Ritualdynamik* maßgeblich geprägten ritualwissenschaftlichen Diskussion äußerst vielversprechend. Denn während die Sekundärliteratur auf immer wiederkehrende Ritualbausteine verweist, heben die Anbieter freier Trauungen (weiterhin) die Individualisierbarkeit ihrer Dienstleistungen hervor, wie nachfolgendes Zitat exemplarisch verdeutlicht:

Mein Angebot

Eine Feierstunde anlässlich Ihrer Eheschließung – individuell für Sie und mit Ihnen gestaltet, mit so viel Religiosität, wie Ihnen gut tut, mit so wenig Schnörkeln, wie Sie mögen. Ein Tanz für die Seele und die Herzen – mit Worten, die von Herzen kommen. In einer Umgebung, die Sie entweder selbst bestimmen, oder die wir gemeinsam aussuchen. Eine Stunde, die Ihren persönlichen Erwartungen und Bedürfnissen gerecht wird. Schließlich ist es **Ihre** Hochzeit! Intensive und individuelle Vorbereitung versteht sich von selbst. (ERNST CRAN, Homepage, **Hervorhebung im Original**)

Zweifelsohne sind „Markt- und Kundenorientierung als Merkmale für den Gestaltungsprozess“ von zentraler Bedeutung (Miczek 2012, 271) – man denke nur an sogenannte ‚Customizingstrategien‘, die u.a. aus der Automobilbranche nicht mehr wegzudenken sind und die darauf abzielen, das Angebot eines Herstellers an die jeweiligen Kundenwünsche anzupassen. Ein Blick auf die Hochzeitsfotos, die auf den Homepages vieler ‚Ritualdesigner‘ zu finden sind, zeigt allerdings Vertrautes und korrespondiert wiederum mit den Beobachtungen der Sekundärliteratur: Die Braut heiratet überwiegend in Weiß, Ringwechsel und Kuss der Brautleute sind weitere häufig zu findende Motive. Dies lässt darauf schließen, dass sich die Aushandlungsprozesse zwischen Anbietern und Kunden in einem Spannungsfeld aus Individualisierbarkeit und Wiedererkennbarkeit verorten lassen (müssen).³

² Ähnliche Beobachtungen macht auch Andrea Meier, Absolventin an der Zürcher Hochschule der Künste. Sie konnte in ihrer bislang unveröffentlichten Masterarbeit zeigen, „dass sich die „neu“ designten Rituale im Vergleich zu den kirchlich-traditionellen Ritualen in ihrer Ritualsprache, dem Ritualort und Setting sowie in ihrer Atmosphäre und auch der Kleidung eines Ritualdesigners wesentlich unterscheiden, aber nur unwesentlich in ihren rituellen Haupt-Symbolelementen wie z.Bsp. dem Ringwechsel, dem Kuss, um die Ehe zu besiegeln, das Segnen der Ringe und/oder des Brautpaars (auch wenn dabei Gott oder eine höhere Macht weder eingeladen, noch angesprochen werden), die traditionelle Traufrage etc.“ (ZÜRCHER HOCHSCHULE DER KÜNSTE, Homepage).

³ Interessanterweise findet sich dieser Befund auch in den von Kerstin Radde-Antweiler untersuchten virtuellen Hochzeiten: „According to my observation, innovative forms of rituals are relatively rare. Virtual weddings strongly remind one of traditional offline weddings. Surprisingly, they usually lack any creative elements in spite of all the technical possibilities. The question arises as to whether this is due to the fact that the recognition of the ritual as a ritual is stressed?“ (Radde-Antweiler 2010, 343 – 344); mit der Wiedererkennbarkeit des

Ausgehend von diesen divergierenden Einschätzungen einerseits und dem Bildmaterial andererseits, das den Befund der Invarianz stützt, ist es spannend zu fragen, was die hier untersuchten ‚Ritualdesigner‘ unter dem Begriff ‚Ritual‘ verstehen und wie sie ihre Ritualkompetenz wahrnehmen, d.h. anders als in bisherigen Untersuchungen soll der Fokus auf den in diesem Diskursfeld verwendeten Semantiken liegen. Interessanterweise wurden die Unterschiede *innerhalb* dieser heterogenen Berufsgruppe bisher erst in Ansätzen berücksichtigt (vgl. Fincke 2004, 131). Daher besteht das Anliegen dieses Aufsatzes darin, der bisherigen Diskussion um die (In-)Varianz freier Trauungen, die überwiegend von theologischer Seite geführt wurde, kulturwissenschaftliche Impulse hinzufügen zu wollen. Auffällig ist darüber hinaus der Ritualbegriff, der die Auseinandersetzung mit freien Trauungen bis dato kennzeichnet. Denn es finden sich Fragmente einer ritualwissenschaftlichen Diskussion, die auf Statik hin ausgerichtet ist: Andreas Fincke, ehemals stellvertretender Leiter der *Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen* (EZW), diagnostiziert ein sich veränderndes Ritualverständnis, das aus seiner Sicht der Tätigkeit der ‚Ritualdesigner‘ zu Grunde liegt. Er hält fest: „Der häufig zu hörende Ruf nach dem Neuen, Anderen und Individuellen gehört zur Ideologie unserer Zeit. Dieser Trend verkennt das Wesen des Rituals, das gerade *nicht* individuell begründet ist, sondern seine Kraft aus einer zeit- und personenübergreifenden Wirklichkeit gewinnt.“ Hieraus leitet er folgende Schlussfolgerung ab: „Die Kirchen müssen viel deutlicher als bisher zeigen, dass die Stärke ihrer überkommenen Rituale ja gerade in ihrer Beständigkeit und Über-Individualität liegt [...]. Denn Tradition ist genau das, was sich bewährt hat“ (Fincke 2004, 133, *Hervorhebung im Original*). Damit aktualisiert Fincke jenes statisch-essentialistische Ritualverständnis, das von Anfang an den Ausgangspunkt und die Abgrenzungsfolie für das in Heidelberg entwickelte Paradigma *Ritualdynamik* bildete, welches pointiert die These von fluiden Verlaufsformen und Aushandlungsprozessen in der Ritualpraxis verfolgt(e) (vgl. SFB 619 RITUALDYNAMIK, Homepage). Ob das Moment der Stabilität auch im emischen Diskurs zu finden ist, gilt es zu überprüfen.

Die empirische Grundlage dieser Untersuchung stellt eine anonymisierte schriftliche Befragung dar, an der im Oktober 2009 vierundzwanzig Anbieter freier Trauungen teilgenommen haben. Da sich damals wie heute unterschiedlichste Berufsbezeichnungen finden, erfolgte die Auswahl der in Deutschland tätigen Akteure anhand von Inseraten in zwei zufällig ausgesuchten Internetportalen zum Thema Hochzeit.⁴ Zunächst sollen der berufliche Wer-

Hochzeitsrituals im Hollywoodfilm *Armageddon* beschäftigt sich Antony George Pattathu (vgl. Pattathu 2012).

⁴ Nicht berücksichtigt wurden dort inserierende ‚Weddingplaner‘, d.h. Personen oder Agenturen, die u.a. Dienstleistungen von ‚Ritualdesignern‘ vermitteln. Ergänzend zur Auswertung der Befragung werden im Folgenden punktuell Homepages herangezogen. Um die Anonymisierung der Teilnehmer zu wahren, werden aus-

degang und das Selbstverständnis dieser Akteure beleuchtet werden. Anschließend werden exemplarisch charakteristische Beschreibungsmuster der Sekundärliteratur mit den hier gewonnenen Befunden kontrastiert. Ausgangspunkt ist die Beobachtung, dass gängige Beschreibungsmuster der theologischen Sekundärliteratur nicht in der Lage sind, die Vielschichtigkeit dieses Untersuchungsgegenstands abzubilden. Denn üblicherweise hantieren diese mit einem religiös konnotierten Ritualbegriff, der auf Akteursebene keineswegs per se eine Entsprechung findet. Dabei fällt auf, dass die Skizzen der gegenwärtigen religiösen Landschaft, in der die ‚Ritualdesigner‘ tätig sind, einem christozentrischen Selbstverständlichkeitshorizont verhaftet bleiben. Welche „Erkenntnisbarrieren“ sich hieraus ergeben (Ahn 1997), gilt es im Folgenden aufzuzeigen. Es soll dargelegt werden, dass dem Berufsbild ‚Ritualdesigner‘ eine Verschiebung des (Selbst-)Verständnisses der Ritualspezialisten zu Grunde liegt, die wiederum mit Strukturmustern von ‚Gegenwartsreligiosität‘ korrespondiert. Im Umkehrschluss bedeutet das, dass diese Strukturmuster zunächst herausgearbeitet werden müssen, um sie für die Beschreibung dieser Berufsgruppe gewinnbringend einsetzen zu können.

2. Berufsbild ‚Ritualdesigner‘

Zum Zeitpunkt der Befragung war der Terminus ‚Ritualdesigner‘ keine verbreitete Selbstbezeichnung. Dieser Befund deckt sich mit Nadja Miczeks Beobachtung, wonach der Begriff ‚Ritualdesign(er)‘ zwar bei Journalisten Verwendung findet, die über diese heterogene Berufsgruppe berichten, jedoch als Eigenbezeichnung unter den Anbietern für „Alternativrituale zu traditionellen christlichen Zeremonien [...] nur recht selten“ gebraucht wird (Miczek 2012, 267).⁵ In diese Richtung weisen auch die hier erzielten Ergebnisse: Als Antwort auf die Frage: „Wie nennen Sie selbst Ihren Beruf?“, wählte lediglich eine Anbieterin diesen Begriff – zusätzlich zu ‚freier Theologin‘ –, um ihre Tätigkeit zu beschreiben; ein anderer Akteur verwendete den Ausdruck ‚Ritualbegleiter‘ ergänzend zu ‚Sozialpädagoge‘. In den übrigen Fällen waren weder das Kompositum ‚Ritualdesign‘ noch dessen Bestandteile ‚Ritual‘ und/oder ‚Design‘ Teil der Eigenbezeichnung. Stattdessen finden sich Berufsbezeichnungen wie ‚(freier) Theologe‘, ‚(freier) Redner‘ – häufig mit den Suffixen ‚Fest-‘, ‚Feier-‘ und/oder

schließlich Internetauftritte von Anbietern zitiert, die nicht an der Befragung teilgenommen haben. Das Gleiche gilt für das nachfolgend zitierte Hochzeitsportal Deutschland: Diese Plattform wurde nicht zum Ausfindigmachen der befragten Akteure verwendet.

Die eingegangenen Fragebögen wurden nummeriert. Werden Antworten hieraus angeführt, werden diese wie folgt belegt: AKTEUR NUMMER, Fragebogen. Zugunsten einer besseren Lesbarkeit wurde die Groß- und Kleinschreibung falls erforderlich korrigiert, anstatt die sonst übliche Kennzeichnung [sic!] zu verwenden.

⁵ Einer der befragten Akteure kommentierte diesen Terminus wie folgt: „Der Name ‚Ritualdesign‘ klingt ein bisschen nach Baukasten, zusammenrütteln und schütteln (und stammt wohl aus der Schweiz). Da gruselt es einen freien Theologen natürlich etwas“ (AKTEUR 12, Fragebogen).

‚Hochzeit‘ –, aber auch ‚Seelsorger‘ und ‚Zeremoniar‘. Nicht selten werden diese Tätigkeitsbezeichnungen kombiniert, wie nachfolgendes Beispiel zeigt:

Schwierig: Zeremonien-Meister, freier Theologe, freier Priester, ... je nach dem Interessenten, welche Zielrichtung er mir schon vorgibt – meist aber ohne Fachterminus: ich gestalte Rituale und Zeremonien für Menschen. (AKTEUR 2, Fragebogen)

Ein anderer Akteur verzichtete auf eine begriffliche Festlegung und gebrauchte stattdessen eine umschreibende Formulierung:

Ich begleite Menschen mit Ritualen und Ansprachen, da, wo ein Lebensabschnitt endet und ein neuer beginnt. Die Schwerpunkte meiner Arbeit sind freie Trauungen und Trauerfeiern. (AKTEUR 22, Fragebogen)

Das Spektrum der verwendeten Termini weist auf unterschiedlichste Berufsbiographien hin: Die Mehrzahl der befragten Akteure besitzt christlich-theologisches Hintergrundwissen und ist nicht (mehr) bei den Kirchen angestellt. Ferner gaben alle befragten Anbieter an, entweder keiner oder ausschließlich christlichen Religionsgemeinschaften anzugehören. Daneben existiert eine Bandbreite von Aneignungsmöglichkeiten, etwa der Abschluss eines geisteswissenschaftlichen Studiums oder die Durchführung freier Trauungen in Ergänzung zur Tätigkeit als Musiker, der zunächst kirchliche Hochzeiten musikalisch gestaltet hatte. Ein weiterer Akteur war zuvor mit standesamtlichen Eheschließungen betraut. Eine Teilnehmerin bemerkte hierzu vor dem Hintergrund ihres eigenen beruflichen Werdegangs Folgendes:

Bei der Ausbildungsfrage hatte ich etwas Schwierigkeiten, da mein Germanistikstudium natürlich nicht wirklich eine Ausbildung zu dem Beruf war, den ich jetzt mache. Aber das wird wohl vielen so gehen, dass sie auf verschlungenen Pfaden dazu kamen. (AKTEUR 22, Fragebogen)

Mit Blick auf die (In-)Varianz freier Trauungen gilt es festzuhalten, dass es sich bei den hier untersuchten ‚Ritualdesignern‘ zwar mehrheitlich um religiöse Spezialisten handelt – in diesem Fall also um Anbieter, die über theologisches Hintergrundwissen verfügen – daneben betätigen sich aber auch religiöse Laien als Experten für (religiöse) Traurituale. Somit ist die Ritualkompetenz dieser Akteure nicht (länger) an eine religiöse Institution gebunden. Kurz: rituelle Kompetenz scheint derjenige zu besitzen, der sie zugewiesen bekommt.⁶ Diese Diversifizierung wird nicht nur in der Sekundärliteratur thematisiert, worauf im letzten Teil dieses Aufsatzes einzugehen sein wird, sondern ist auch Gegenstand eines emischen Abgrenzungs-

⁶ Diese Beobachtung findet sich auch bei Fincke (vgl. Kapitel 4 dieser Untersuchung).

diskurses, in dem die eigene theologische Kompetenz betont und als Alleinstellungsmerkmal unterstrichen wird, wie folgende Antwort eines befragten Theologen zeigt: „Die Menschen wissen, dass Diplom-Theologen einen fundierten Hintergrund mitbringen und keinen Blödsinn machen, bloß weil einem nichts anderes einfällt“ (AKTEUR 5, Fragebogen).⁷

Interessanterweise herrscht in der Ursachenfindung für die Herausbildung dieses Berufs weitgehend Einigkeit zwischen Anbietern, Journalisten und Wissenschaftlern. Ebenso stimmen bisherige Untersuchungen darin überein, dass diese Dienstleistungen in ein Konkurrenzverhältnis zu kirchlichen Ritualperformanzen treten (vgl. Kranemann 2007, 14); die hieraus gezogenen Schlussfolgerungen variieren allerdings (vgl. Fincke 2004 sowie Ruch 2012). Um den sich verändernden „Markt lebensbegleitender Rituale“ zu charakterisieren (Fincke 2004, 129), ziehen diese Betrachtungen gleichermaßen die Schlagworte ‚Kirchenferne‘ und ‚Individualisierung‘ heran.⁸ Die befragten Akteure wählten hierzu u.a. folgende Formulierungen als Antwort auf die Frage: „Aus welchen Beweggründen wenden sich Ihre Kunden an Sie?“: „Sie [die Auftraggeber: D.L.] wollen eine persönliche Zeremonie, die sie in der Kirche nicht finden“ (AKTEUR 1, Fragebogen), „das Standesamt ist zu wenig, die Kirche zu fern“ (AKTEUR 5, Fragebogen), oder „weil sie aus der Kirche ausgetreten sind, oder aber kein Vertrauen mehr in kirchliche Rituale haben. Zitat: »Wir wollen nicht immer den alten Käse«“ (AKTEUR 14, Fragebogen). Dabei scheinen zwei ineinander verschlungene Lesarten von ‚Individualisierung‘ vorzuliegen, die untrennbar mit diesem Berufsbild verbunden sind, nämlich: zum einen die Ausdeutung eines Lebens- und Konsumstils, der auf das Erfüllen individueller Kundenwünsche hin ausgerichtet ist und der unter dem bereits genannten Stichwort ‚customizing‘ subsumiert werden kann, und zum anderen eine Auffassung, die im Anschluss an das gleichnamige religionssoziologische Konzept vom „Bedeutungsschwund etablierter Institutionen, also auch der Kirchen“ ausgeht (Gebhardt et al. 2005, 134). Letzteres betont auch der promovierte Historiker und ‚Ritualdesigner‘ Christian Ruch – er selbst bezeichnet sich als „Ritualgestalter“ (CHRISTIAN RUCH, Homepage): „Denn mag die Lust auf Kirche auch noch so sehr abhandengekommen sein – das Bedürfnis nach rituellen Handlungen ist es ganz und gar nicht und wird im Vakuum, das die Entkirchlichung geschaffen hat, zwangsläufig nach

⁷ Ein weiterer Beleg für diesen emischen Abgrenzungsdiskurs sind institutionalisierte Zusammenschlüsse, wie die *Arbeitsgemeinschaft Freier Theologen* (AGFT) oder auch die *Bundesarbeitsgemeinschaft Trauerfeiern* (BAFT). In der Sekundärliteratur finden diese u.a. bei Fincke 2004 oder bei Karolewski et al. 2012 Erwähnung.

⁸ Auch ein Radiobeitrag aus dem Jahr 2005 zum Thema *Neue Berufe: Ritualdesigner/in* diagnostizierte einen „Trend zur Individualisierung von Ritualen“ (Himmel 2005, 4) und beschrieb das Tätigkeitsprofil dieser heterogenen Berufsgruppe wie folgt: „Ein Ritualdesigner hilft Menschen, die in keiner religiösen Gemeinschaft fest verankert sind [...] [und: D.L.] ermöglicht eine weltliche Form von Riten, die sonst von Pfarrern oder Pastoren gestaltet werden“ (Himmel 2005, 2).

neuen Ausdrucksformen suchen – und damit auch nach Menschen, die solche Ausdrucksformen anbieten“ (Ruch 2012, 248).

Bezeichnenderweise können diese ‚Bedürfnisse‘ gerade nicht von den Kirchen verwirklicht werden, wie Anbieter und (wissenschaftliche) Beobachter übereinstimmend betonen. Dieser Befund ist allerdings keineswegs auf Eheschließungen beschränkt, sondern findet sich sowohl bei weiteren Übergangsritualen, die in unserer Gesellschaft üblicherweise dem kirchlichen Zuständigkeitsbereich zugewiesen werden, wie Taufe und Beerdigung, als auch bei sogenannten ‚neuen‘ Ritualen ohne kirchliches Pendant, z.B. bei Trennungsritualen.⁹ Interessant ist, dass in dem hier untersuchten Diskursfeld kirchliche Institutionen gerade nicht als ‚Ritualdesigner‘ wahrgenommen werden. Gleichzeitig ist auffällig, dass sich sowohl emische als auch etische Überlegungen innerhalb eines christlichen Referenzrahmens bewegen – hierzu gehören ja auch Abgrenzungsstrategien. Zwar bildet der Christozentrismus ‚Kirche‘ unbestritten ein wesentliches Strukturmuster, das diesem Gegenstand zugrunde liegt; von einem strikt kulturwissenschaftlichen Standpunkt aus betrachtet handelt es sich aber lediglich um eine naheliegende, wenn auch keineswegs um eine selbstverständliche Untersuchungsperspektive – als (Abgrenzungs-)Folie wären ja z.B. auch rituelle Dienstleistungen von Ritualexperten nicht-christlicher Religionsgemeinschaften denkbar. Daraus folgt, dass dieser omnipräsente christozentrische Fokus nicht nur die Deutefolie ausdrückt, vor der sich diese Berufsgruppe herausgebildet hat, sondern zugleich auch den Fragehorizont bestimmt, der zu deren Untersuchung herangezogen wird. Für die nachfolgenden Überlegungen ergibt sich hieraus eine besondere Brisanz. Denn derartige Konzeptualisierungen, so zentral sie auch sein mögen, sollen nicht unhinterfragt Verwendung finden, vielmehr sollen sie selbst einer kritischen Reflexion unterzogen werden. Somit verspricht die Antwort auf die Frage nach der (In-)Varianz freier Trauungen nicht nur Einblicke in die diskursiven Muster zur Ritualpraxis der gegenwärtigen Religionsgeschichte, sondern darüber hinaus in deren Konstruktionsprinzipien. Dieser Gedanke und die damit einhergehenden Implikationen für die Analyse der (In-)Varianz freier Trauungen sollen im nächsten Abschnitt weiter verfolgt werden.

⁹ Letzteres bedarf einer Präzisierung, da auch innerhalb der Kirchen ‚neue‘ Rituale kreiert werden: Bereits im Jahr 2002 berichtete die *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* unter der Überschrift »... bis daß die Kirche Euch scheidet«: „Ein evangelischer Pfarrer in Bayern erprobt Trennungsrituale für Ehepaare. Um ihnen die Chance zu geben, ein neues Leben zu beginnen“ (*Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* vom 6.1.2002). Einen breit gefächerten Überblick über kirchliche Ritualinnovationen liefert ferner Kranemann 2007, vgl. hierzu auch Kranemann 2006.

3. Freie Trauungen – eine christozentrische Profilbestimmung?

Im Zuge der Befragung wurden die Teilnehmer u.a. gebeten, ihre Dienstleistungen im Unterschied zu denen kirchlicher Institutionen zu beschreiben, was ein Anbieter wie folgt kommentierte:

Ich würde gern einmal über meine Tätigkeit reden, ohne mich mit kirchlicher Tätigkeit vergleichen zu müssen. Sie fragen ja auch nicht nach moslemischen Dienstleistungen o.a., und so zeigt sich leider, wie sehr kirchliche/christliche Lebensdeutung noch an Macht erhält. (AKTEUR 23, Fragebogen)

Das gewählte Vorgehen, nämlich: freie Trauungen von in Deutschland tätigen Anbietern vor der (Abgrenzungs-)Folie kirchlicher Eheschließungen zu thematisieren, ist zweifelsohne christozentrisch. Die vorliegende Untersuchung scheint somit nicht nur der bisherigen Sekundärliteratur zum Thema ‚Freie Trauungen‘ zu folgen, sie bleibt auch einem in unserer Gesellschaft weit verbreiteten Selbstverständlichkeitshorizont verbunden, innerhalb dessen Eheschließungen üblicherweise in Standesamt und Kirche stattfinden. Auf den ersten, kulturwissenschaftlichen Blick scheint auch in dieser Untersuchung eine konzeptionelle Schiefelage vorzuliegen, die der Buntheit der gegenwärtigen religiösen respektive weltanschaulichen Landschaft keineswegs gerecht wird: Wo geben sich Muslime, Hindus, Wicca, Atheisten usw. das Ja-Wort, nachdem der juristische Akt der Trauung im Standesamt vollzogen ist? Braucht es diesen überhaupt? Sind Ritualexperten, die keiner religiösen Institution bzw. keiner Religionsgemeinschaft (mehr) angehören, ein Spezifikum der christlichen Religion? Oder finden sich Parallelen bei anderen Religionsgemeinschaften? Derartige Fragen stellen lediglich eine kleine Auswahl des Spektrums dar, das sich dem kulturwissenschaftlichen Beobachter eröffnet und dessen Beantwortung noch aussteht.

In der bisherigen Sekundärliteratur zu freien Trauungen zeichnet sich die Tendenz ab, religiöse Vielfalt durchaus zu thematisieren; allerdings ist diese Perspektivenöffnung beschränkt auf die Erfassung der Auftraggeber und dem Offenlegen ihrer Beweggründe, die sie dazu führen, die Dienstleistungen eines ‚Ritualdesigners‘ in Anspruch zu nehmen. So beschreibt die freie Theologin Birgit Janetzky in ihrem Erfahrungsbericht das Angebot der ‚Ritualdesigner‘ als Lösung für „Paare, die nicht kirchlich heiraten wollen oder können“, z.B. „weil sie religionsverschieden sind“ (Janetzky 2006, 75 – 76). In den Überlegungen zur Anbieterseite zeichnet sich hingegen eine Tendenz zur Homogenisierung ab. Interessant ist, dass in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit diesem Feld z.B. keine hinduistischen oder muslimischen Ritualexperten Berücksichtigung finden. Ob sich ein analoger Diskurs unter

Ritualspezialisten formiert, die den so genannten religiösen Minderheiten in Deutschland angehören, liegt bisher nahezu im Dunkeln.¹⁰ Dieses Ungleichgewicht zeigt sich auch auf Akteursebene: Auf Hochzeitsportalen, die Anbietern freier Trauungen die Möglichkeit einer kostenpflichtigen Firmenpräsentation bieten, ist ebenfalls das Narrativ ‚Kirchenferne‘ zu finden. So verspricht das *Hochzeitsportal Deutschland* „nützliche Hochzeitstipps und Hochzeitsratgeber [...] für eine perfekte Hochzeitsplanung und Hochzeitsvorbereitung“ (HOCHZEITS-PORTAL DEUTSCHLAND: UNSER GROßER HOCHZEITSRATGEBER, Homepage).¹¹ Neben den Kategorien ‚Kirchliche Trauung‘ und ‚Standesamt‘ findet sich dort die Rubrik ‚Freie Redner / Freie Theologen‘, deren Dienstleistungen unter Bezugnahme auf die angenommenen Lebenswirklichkeiten potentieller Kunden beschrieben werden:

Liebe kennt keine Religion, keine Grenzen, keine Nationalität...

[...]

Freie Theologen und freie Redner geben Ihnen die Möglichkeit der konfessionslosen freien Trauung mit individuellen Hochzeitsreden.

[...]

Von Ihrem Hochzeitsredner bekommen Sie Ihren Segen und Ihre Ökumenische Trauung und für [sic!] Ihre Freie Zeremonie, auch wenn die Kirche Ihnen die Türen „verschließen“ würde, weil Sie aus der Kirche ausgetreten sind, geschieden sind, unterschiedliche Konfessionen haben, gleichgeschlechtlich sind...

[...]

(HOCHZEITS-PORTAL DEUTSCHLAND: FREIE REDNER / FREIE THEOLOGEN, Homepage, **Hervorhebung im Original**)

Die Verantwortlichen dieses Portals führen ‚unterschiedliche Konfessionen‘ der zukünftigen Ehepartner bzw. die Konfessionslosigkeit der Zeremonie als Charakteristikum freier Trauungen an. Interessanterweise greifen sie hierzu auf die christlich besetzten Termini ‚Segen‘ und ‚Ökumene‘ zurück; als Anbieter benennen sie freie Theologen und freie Redner.¹² Unter den (religiösen) Experten befinden sich also ausschließlich Akteure mit christlich-theologischem Hintergrundwissen. Allerdings bedeutet das nicht, dass ausnahmslos christliche Elemente aufgegriffen werden, die auf Wunsch in ein kirchenfreies Setting übertragen werden. Wie

¹⁰ Eine Ausnahme stellt Janetzky's Beitrag dar, die diese Spur nicht-christlicher Ritualexperthen zwar aufgreift, aber nicht weiter verfolgt. Sie hält fest: „Die Theologinnen und Theologen sind allerdings nur eine Anbietergruppe. Es gibt im Umfeld von Schamanismus, neuen Hexen, Naturreligion, sog. neuheidnischen Gruppierungen oder Tantra ebenfalls Menschen, die diesen Übergang begleiten“ (Janetzky 2006, 74).

¹¹ Zur Auswahl und Anonymisierung der Teilnehmer vgl. Fußnote 4.

¹² Zwar nehmen die Verantwortlichen dieser Plattform gelegentlich auf böse Geister Bezug, die es mithilfe der aufgelisteten Bräuche zu vertreiben gilt; ebenso findet sich der Hinweis auf eine den Germanen zugeschriebene Auffassung, wonach der Ehepartner, „dessen Ring [...] auf den Boden fällt [sic!] zuerst stirbt“ (HOCHZEITS-PORTAL DEUTSCHLAND: HOCHZEITSBRÄUCHE & TRADITIONEN, Homepage). Auffällig ist jedoch, dass aus dem Fundus der gegenwärtigen Religionsgeschichte nur ein kleines Spektrum herangezogen wird. So finden sich bspw. keine Hinweise auf muslimische oder hinduistische Trauerzeremonien bzw. Traubräuche.

breit das wahrgenommene Spektrum ist, zeigt die Homepage der Diplomtheologin und freien Rednerin Elke Janoff; sie richtet ihre Dienstleistungen u.a. an Paare, die „sich eine weltliche Trauzeremonie wünschen“, die „unterschiedlichen Religionen [...] oder Kulturkreisen angehören [und/oder: D.L.] religiöse Elemente aus verschiedenen Religionen berücksichtigt wissen möchten“ (ELKE JANOFF, Homepage).

Für die vorliegende Untersuchung sind diese Portale besonders vielversprechend, da sie punktuelle Einblicke in die Aushandlungsprozesse um gegenwärtige Eheschließungen ermöglichen; hilfreich ist in diesem Zusammenhang auch Oliver Krügers medienanalytischer Hinweis: Demnach sind Plattformen wie das *Hochzeitsportal Deutschland* „keine neutrale Größe. Sie sind kein *objektives* Beobachtungs- oder Kommunikationsinstrument in den souveränen Händen von menschlichen Medienakteuren, sondern beinhalten selbst die Bedingungen einer bestimmten Welt- und Wirklichkeitswahrnehmung wie auch deren Konstruktion“ (Krüger 2012, 12, *Hervorhebung im Original*). Schlagwortartig verkürzt tritt zu den bereits thematisierten ‚Bedingungen‘ freier Trauungen – nämlich ‚Kirchenferne‘ und ‚Individualisierung‘ – der in diesem Abschnitt dargelegte ‚christozentrische Referenzrahmen‘ hinzu. Die berechnete Frage, ob auch in dieser Untersuchung eine christozentrische Profilbestimmung vorliegt, ist demnach mit „Ja, aber ...!“ zu beantworten.

4. ‚Ritualdesign‘ – eine „Professionalisierung von Ritualistik“ und von Religion?

In seinem viel beachteten Aufsatz *Sequenzierung von Riten und die Ordnung der Rituale* aus dem Jahr 2004 beklagte der Religionswissenschaftler Burkhard Gladigow nachdrücklich eine Schiefelage der damaligen Forschungsliteratur:

Die kulturellen Bedingungen der Professionalisierung einer Ritualistik sind kaum beachtet worden, ebensowenig wie in der Religionswissenschaft Prozesse einer Professionalisierung von ‚Religion‘ behandelt wurden. Wenn überhaupt Ritualspezialisten in der Diskussion auftauchen, dann über die Aufgabe, die regelrechte Durchführung eines bestimmten Rituals zu garantieren, wenn man so will, immer nur als Kapellmeister, nie als Komponisten. (Gladigow 2004, 70)

Inzwischen liegt eine Vielzahl an Untersuchungen vor, die sich mit der Rolle der ‚Komponisten‘ auseinandersetzen – man denke nur an die Publikationen, die im Rahmen des Sonderforschungsbereichs *Ritualdynamik* erschienen sind. Nichtsdestotrotz liefert diese Aufforderung für die Untersuchung des Berufsbilds ‚Ritualdesign‘ eine hilfreiche konzeptionelle Reibungsfläche: Gladigow formt ein religionsgeschichtliches Szenario, das sich durch *eine* Religion auszeichnet. Dass die erwähnten Ritualspezialisten dieser *einen* Religion angehören, scheint

außer Zweifel zu stehen. Gerade diese selbstverständliche Gleichsetzung von ‚Ritual‘ und ‚Religion‘ soll abschließend einer kritischen Überprüfung unterzogen werden. Für dieses Anliegen spricht ja u.a. die Beobachtung, dass religiöse Laien auch durchaus als Spezialisten für religiöse Traurituale fungieren können. Auffällig ist überdies, dass bisherige Untersuchungen ebenfalls einen religiös konnotierten Ritualbegriff verwenden, der auf Akteursebene nur bedingt zu finden ist. Um diese Spur weiter zu verfolgen, sollen analog zu den vorangegangenen Abschnitten einschlägige Befunde der Sekundärliteratur mit den Aussagen der hier befragten ‚Ritualdesigner‘ kontrastiert werden. Auf diese Weise soll das Berufsbild ‚Ritualdesign‘ nicht als „Professionalisierung von Religion“ im Sinne Burkhard Gladigows beschrieben werden, sondern als Segment von ‚Gegenwartsreligiosität‘.¹³

Bereits Ende der 1990er Jahre untersuchte die Theologin Marianne Kramer Abebe das zu diesem Zeitpunkt „für die Schweiz relativ neue Angebot“ freiberuflicher Ritualbegleiter (Kramer Abebe 2000, 35). Sie hielt fest: „Die Arbeit der Ritualbegleiter und -begleiterinnen spiegelt einen ganz konkreten Emanzipationsprozess von konventionell kirchlich bestimmten Formen der Religiosität hin zu einer selbstbestimmten religiösen Praxis wider“; somit „spielt sich die Praxis der Übergangsrituale ganz klar im Bereich der Religion ab (Kramer Abebe 2000, 55 und 40).¹⁴ Ähnlich argumentiert auch der eingangs bereits zitierte Andreas Fincke, der sich in seinem Beitrag für den *Materialdienst der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen* (EZW) mit den Dienstleistungen der *Arbeitsgemeinschaft Freier Theologen* (AGFT) auseinandersetzt. Er führt an: „Da diese Theologen nirgendwo institutionell eingebunden sind, stellt sich die Frage nach der Gültigkeit oder auch sozialen Plausibilität der vollzogenen Rituale.“ Seine Schlussfolgerung, „[g]ültig ist, was du für gültig erachtest“ (Fincke 2004, 130 und 131), liest sich m.E. ein wenig sarkastisch. Ausgehend von dieser Literaturschau drehte die vorliegende Untersuchung den sprichwörtlichen Spieß um, indem sie fragte: „Was ist ein Ritual?“ und „Ist eine christliche Grundausrichtung Pflicht für die Inanspruchnahme Ihrer Dienstleistungen?“

Die von den befragten ‚Ritualdesignern‘ formulierten Ritualdefinitionen zeigen, dass sich der von Kramer Abebe und anderen diagnostizierte religiöse Ritualkern keineswegs per se in den emischen Aussagen wiederfindet, wie nachfolgende Beispiele verdeutlichen:¹⁵

¹³ Für eine instruktive Skizze dieses religionswissenschaftlichen Forschungsfeldes vgl. Laack 2011, 27 – 33.

¹⁴ Interessanterweise weist Kramer Abebe selbst darauf hin, dass bei einigen der von ihr befragten Akteure „der religiöse Bezug des Rituals [...] nur schwache Konturen“ (Kramer Abebe 2000, 54) aufweist.

¹⁵ Das (vermeintliche) Gegenbeispiel lässt nicht lange auf sich warten: Ein befragter Akteur, dessen Ritualdefinition im Folgenden ebenfalls zitiert wird, bezeichnet „eine religiöse [nicht unbedingt christliche] Grundausrichtung“ des Rituals als unabdingbar. Anders als Kramer Abebe verortet diese Untersuchung freie Trauungen allerdings nicht „im Bereich der Religion“ (Kramer Abebe 2000, 40), sondern als Segment von ‚Gegenwartsreligiosität‘. Dieser Gedanke wird im Laufe dieses Kapitels dargelegt.

„Ritual bedeutet das künstlerische Überschreiten des materiellen Alltags, das Moment des besonderen Augenblicks, das wir alle brauchen – eine Erhöhung; eine Auszeit aus dem Trott, in dem fast alle Menschen gefangen sind. Und auf einer ganz banalen Ebene bedeutet das Ritual ein Fest der Farben, Formen und Bewegungen.“ Das ist derzeit meine Lieblingsdefinition von [dem in Bulgarien geborenen Schriftsteller: D.L.] Jlija Trojanow! (AKTEUR 3, Fragebogen)

Die angeführte ‚Erhöhung‘ mag durchaus eine religiöse Konnotation zulassen, allerdings ist hier das Motiv der ‚Auszeit‘ bzw. des Ausbrechens aus dem Alltag von zentraler Bedeutung. Auffällig ist außerdem, dass einige Akteure ihren Ritualdefinitionen eine regelstiftende Instanz zu Grunde legen, die das Ritual (teilweise) zu konservieren scheint. Interessanterweise bezeichnen sie diese Instanz nicht als ‚Religion‘ sondern als ‚Tradition‘:

Für mich ist ein Ritual eine aus alter Tradition festgelegt Geste, die meist spirituellen Hintergrund hat. Mittlerweile gibt es auch Gesten, die als Ritual betitelt werden, aber für mich keine größere Bedeutung haben und als Ritual überbewertet sind. (AKTEUR 10, Fragebogen)

Alles, was im besonderen Maß für Augen, Ohren, Mund und Hände bestimmt ist und dazu dient, Feierlichkeit herzustellen, einer traditionellen Ordnung folgend oder neu interpretiert. (AKTEUR 15, Fragebogen)

Diese Aussagen zeigen Parallelen zu dem eingangs von Andreas Fincke angeführten Leistungsprofil kirchlicher Ritualpraxis. Dessen Appell, „Tradition ist genau das, was sich bewährt hat“ (Fincke, 2004, 133), tritt hier in abgewandelter Form zu Tage; das Gleiche gilt für das von Fincke verwendete statisch-essentialistische Ritualverständnis. Beide Akteure schreiben ‚Tradition‘ eine Prägestkraft für Rituale zu; allerdings wird diese unterschiedlich konnotiert: nämlich als ‚alter‘ Bauplan mit ‚spirituellem Hintergrund‘ bzw. als Gegenpol zur Möglichkeit einer Neuinterpretation. Es wäre vermessen, aus diesen kurzen Zitaten Einsichten in die Ritualpraxis dieser beiden Akteure herauslesen zu wollen. Allerdings tritt in beiden Formulierungen das Moment der Stabilität zu Tage – auch Interpretationen bedürfen schließlich einer Bezugsfolie, um als solche verstanden bzw. erkannt werden zu können. Mit anderen Worten kommt dem eingangs genannten Faktor ‚Wiedererkennbarkeit‘ offensichtlich auch hier eine zentrale Bedeutung zu. ‚Tradition‘ – welche auch immer damit gemeint ist – fungiert somit als Fundus, aus dem einzelne Interpretamente je nach Gusto entnommen werden. In der Wahrnehmung der Auftraggeber ist das Ergebnis individuell zugeschnitten – das versprechen jedenfalls die Internetauftritte, über die viele Anbieter verfügen.¹⁶

¹⁶ Die hier befragten ‚Ritualdesigner‘ gaben mehrheitlich ‚Internet‘ und ‚persönliche Empfehlungen‘ als die beiden ertragreichsten Werbemaßnahmen an. Diese können aus ritualwissenschaftlicher Perspektive – neben

Dass die Gestaltung einer freien Trauung keineswegs voraussetzungsfrei ist, zeigen die nachfolgenden Beispiele. Die Frage, ob eine christlichen Grundausrichtung erforderlich ist für die Inanspruchnahme ihrer Dienstleistungen, bejahten vier der insgesamt vierundzwanzig befragten Akteure; drei von ihnen machten von der Möglichkeit einer Erläuterung Gebrauch. Diese sollen zunächst unkommentiert angeführt werden.

Ohne eine religiöse [nicht unbedingt christliche] Grundausrichtung kann ein Ritual weder gestaltet noch glaubwürdig durchgeführt werden. (AKTEUR 11, Fragebogen)

Bei mir ja, bei der Kundschaft nicht. (AKTEUR 16, Fragebogen)

Auch wenn bei den Feierlichkeiten von meinen Kunden kein Pfarrer gewünscht wird, so ist ein theologisches Hintergrundwissen doch unabdingbar. (AKTEUR 21, Fragebogen)

Aus den Äußerungen der zwanzig ‚Ritualdesigner‘, deren Tätigkeit keine christliche Grundausrichtung voraussetzt, wurden folgende Begründungen exemplarisch ausgewählt:

Weil nicht nur Christen ein Recht auf rituelle Feierlichkeiten haben und ich selbst auch nicht mehr nur Christin bin. (AKTEUR 24, Fragebogen)

Ich sehe mich als Dienstleister und gehe auf die Wünsche der Paare ein, allerdings mache ich dann nur eine weltanschaulich neutrale Zeremonie (und keine andere Religion). (AKTEUR 20, Fragebogen)

Mir persönlich sind christliche Feiern zwar lieber, aber ich kann mich gut auf die Bedürfnisse und Wünsche der Kunden einstellen und stülpe ihnen nicht meine Lebenseinstellung über. (AKTEUR 14, Fragebogen)

Ich bin Dienstleister – außerdem: was ist christlich? (AKTEUR 2, Fragebogen)

Auffällig ist, dass die marktwirtschaftlich konnotierten Termini ‚Kunden‘ bzw. ‚Dienstleister‘ wiederholt aufgegriffen werden. Daneben finden sich in diesen Zitaten semantische Referenzen, die sich aus dem bereits umrissenen Diskurs um freie Trauungen speisen und diesen gleichzeitig aktualisieren, etwa der bereits erwähnte emische Abgrenzungsdiskurs, der unterschiedliche Umgang mit religiöser Vielfalt oder Bezüge zur eigenen (religiösen) Biographie. Interessant ist auch das Erwähnen der Frage: „Was ist christlich?“, die unbeantwortet stehen

der eingangs erwähnten Kundenorientierung – als Strategien zur Legitimation der eigenen Ritualkompetenz gedeutet werden. Rubriken wie ‚Referenzen‘, ‚Empfehlungen‘ oder ‚Impressionen‘ sind daher auch häufig auf den Homepages dieser Akteure zu finden.

bleibt. Denn sie verweist auf eine emische Wahrnehmung, in der die gegenwärtige religiöse Landschaft, innerhalb derer ‚Ritualdesigner‘ ihre Dienstleistungen anbieten, durch individuelle Selektions- und Adaptionprozesse gekennzeichnet ist. Die hier vorliegende ‚Professionalisierung von Ritualistik‘ zeigt deutlich komplexere Muster, die sich keineswegs in Gladigows Beobachtung erschöpfen, wonach ‚Rituale zu ‚erzeugen‘, zu komponieren [...] – alles Ergebnisse einer hohen Professionalisierung von Religion‘ sind (Gladigow 2004, 75). Das gleiche gilt für die in der (theologischen) Sekundärliteratur verbreitete Gleichsetzung von ‚Ritual‘ und ‚Religion‘: Rituale *können* aus Sicht der ‚Ritualdesigner‘ und/oder ihrer Auftraggeber religiös konnotiert sein – sie *müssen* es aber nicht. Ebenso *können* ‚Ritualdesigner‘ über theologisches Hintergrundwissen verfügen; ob dieses erforderlich ist, um eine freie Trauung durchzuführen, entscheiden die Auftraggeber. Gerade diese Vielstimmigkeit ist symptomatisch für ‚Gegenwartsreligiosität‘, in der die Bindekraft religiöser Institutionen bekanntlich in den Hintergrund rückt. Das Berufsbild ‚Ritualdesigner‘ ist Ausdruck dieser rezenten Selbstverständlichkeitshorizonte.

5. Ausblick

Es liegt in der Natur der Sache, dass im Rahmen dieses Aufsatzes nicht alle Spuren verfolgt werden konnten, die die kulturwissenschaftliche (Neu-)Betrachtung freier Trauungen zu Tage förderte. In Kapitel drei wurde bereits darauf hingewiesen, dass die bisher untersuchten ‚Ritualdesigner‘ ausschließlich aus einem christlich geprägten Umfeld stammen. Die Antwort auf die Frage, ob sich analoge Entwicklungen auch bei anderen Religionsgemeinschaften finden lassen, ist noch offen. Abschließend sollen zwei weitere Untersuchungsfelder markiert werden, deren Aufarbeitung wertvolle Einsichten in die Dynamiken rezenter Ritualpraktiken und der damit einhergehenden Aushandlungsprozesse liefern könnte.

Untersuchungsfeld 1: Die Diagnose einer Konkurrenzsituation zwischen kirchlichen Anbietern – in der Sekundärliteratur häufig terminologisch unscharf als ‚Kirchen‘ gefasst – und ‚Ritualdesignern‘ ist weit verbreitet und wird je nach Autor unterschiedlich akzentuiert.¹⁷ Gleichzeitig lassen sich Erweiterungen der kirchlichen Ritualpraxis beobachten, die in der christlichen Ritualistik nicht verankert sind, z.B. in Form der zuvor genannten Trennungsritu-

¹⁷ In den zitierten Arbeiten von Marianne Kramer Abebe und Andreas Fincke wird diese Konkurrenzsituation als Chance bzw. als Bedrohung skizziert (vgl. Kramer Abebe 2000 und Fincke 2004). Daneben finden sich Untersuchungen, die die Ausgestaltungen dieser Konstellationen in den Blick nehmen. So arbeitet Christian Ruch am Beispiel der Schweiz heraus, wie unterschiedlich katholische und evangelische Kirche auf das Angebot der ‚Ritualdesigner‘ reagieren (vgl. Ruch 2012). In Benedikt Kranemanns prägnanter Diagnose zum changierenden Erscheinungsbild von Ritualen in der Gegenwartskultur findet sich die programmatische Forderung, die ‚Ritualdesigner‘ „müssten von den Kirchen stärker als Konkurrenz wahrgenommen werden“ (Kranemann 2006, 208).

ale (siehe S.8 dieses Aufsatzes). Stellen diese Neuerungen nun eine unmittelbare Reaktion auf das Angebot der ‚Ritualdesigner‘ dar? Oder haben diese einen zuvor einsetzenden Trend lediglich verstärkt?

Untersuchungsfeld 2: Bisherigen Untersuchungen ist gemeinsam, dass sie sich auf die Seite der Anbieter konzentrieren. Die Sichtweise der Auftraggeber wird dann, wie in dieser Analyse, durch die Perspektive der ‚Ritualdesigner‘ rekonstruiert. Dieses Vorgehen ist zweifelsohne legitim; eine Befragung der Kunden könnte allerdings Aufschluss darüber geben, ob – und wenn ja inwiefern – sich das Ritualverständnis beider Seiten unterscheidet. Die im vorangegangenen Kapitel angeführte Aussage „Bei mir [...] [ist eine christliche Grundausrichtung Pflicht: D.L.], bei der Kundschaft nicht“ deutet in diese Richtung.

Literaturverzeichnis

Ahn, Gregor: „Eurozentrismen als Erkenntnisbarrieren in der Religionswissenschaft“, in: *Zeitschrift für Religionswissenschaft* 5 (1997), 41 – 58.

Ahn, Gregor / Nadja Miczek / Christof Zotter: Ritualdesign, in: Christiane Brosius, Axel Michaels und Paula Schrode (Hg.): *Ritual und Ritualdynamik. Schlüsselbegriffe, Theorien, Diskussionen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2013, 116 – 122.

Fincke, Andreas: „Freie Theologen, freie Redner, freie Ritendesigner. Der neue Markt kirchenferner Riten“, in: *Materialdienst der EZW* 4 (2004), 123 – 134.

Gebhardt, Winfried / Martin Engelbrecht / Christoph Bochinger: „Die Selbstermächtigung des religiösen Subjekts. Der »spirituelle Wanderer« als Idealtypus spätmoderner Religiosität“, in: *Zeitschrift für Religionswissenschaft* 2 (2005), 133 – 151.

Gladigow, Burkhard: Sequenzierung von Riten und die Ordnung der Rituale, in: Michael Stausberg (Hg.): *Zoroastrian Rituals in Context*. Leiden: Brill 2004, 57 – 76.

Janetzky, Birgit: Unsere Liebe ist einzigartig – wir wollen ein einzigartiges Ritual. Die Gestaltung nichtkirchlicher Hochzeitszeremonien, in: Benedikt Kranemann und Joachim Hake (Hg.): *Hochzeit – Rituale der Intimität*. Stuttgart: Kohlhammer 2006, 71 – 93.

Karolewski, Janina / Nadja Miczek / Christof Zotter (Hg.): *Ritualdesign. Zur kultur- und ritualwissenschaftlichen Analyse »neuer« Rituale*. Bielefeld: transcript 2012.

- Karolewski, Janina / Nadja Miczek / Christof Zotter: Ritualdesign – eine konzeptionelle Einführung, in: Ebd. (Hg.): *Ritualdesign. Zur kultur- und ritualwissenschaftlichen Analyse »neuer« Rituale*. Bielefeld: transcript 2012, 7 – 28.
- Kramer Abebe, Marianne: „Aufbruch zu neuen Ritualen. Eine Annäherung an die Praxis freiberuflicher Ritualbegleiter und Ritualbegleiterinnen“, in: *Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie* (2000), 35 – 64.
- Kranemann, Benedikt: „Rituale im Bedeutungswandel. Ein ambivalentes Phänomen gegenwärtiger Kultur“, in: *Herder Korrespondenz* 4 (2006), 204 – 209.
- Krüger, Oliver: *Die mediale Religion. Probleme und Perspektiven der religionswissenschaftlichen und wissenssoziologischen Medienforschung*. Bielefeld: transcript 2012.
- Laack, Isabel: *Religion und Musik in Glastonbury. Eine Fallstudie zu gegenwärtigen Formen religiöser Identitätsdiskurse*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2011.
- Miczek, Nadja: Ritualdesign®? Positionierungs- und Vermarktungsprozesse gegenwärtiger spiritueller Heilrituale, in: Janina Karolewski, Nadja Miczek und Christof Zotter (Hg.): *Ritualdesign. Zur kultur- und ritualwissenschaftlichen Analyse »neuer« Rituale*. Bielefeld: transcript 2012, 265 – 291.
- Pattathu, Antony George: Ritualdesign im zeitgenössischen Hollywoodfilm. Eine rhetorische Perspektivierung am Beispiel von »christlichen« Hochzeitsritualen, in: Janina Karolewski, Nadja Miczek und Christof Zotter (Hg.): *Ritualdesign. Zur kultur- und ritualwissenschaftlichen Analyse »neuer« Rituale*. Bielefeld: transcript 2012, 125 – 145.
- Radde-Antweiler, Kerstin: 'Wedding Design' Online. Transfer and Transformation of Ritual Elements in the Context of Wedding Rituals, in: Christiane Brosius und Ute Hüsken (Hg.): *Ritual Matters. Dynamic Dimensions in Practice*. London, New York, New Delhi: Routledge 2010, 330 – 355.
- Ruch, Christian: „Extra ecclesiam etiam salus? Ritualdesign im außerkirchlichen Bereich“, in: *Zeitschrift für Religions- und Weltanschauungsfragen* 7 (2012), 243 – 248.
- Scherer, Sigrid: „... bis daß die Kirche Euch scheidet“, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* vom 6. Januar 2002, Nr. 1, S. 49.

Internetquellen

ERNST CRAN, Homepage, <http://www.ernst-cran.de/trauungen/trauungen.html> vom 19.8.2013.

Himmel, Stephanie: *Neue Berufe: Ritualdesigner/in*. Hessischer Rundfunk, Online verfügbares Manuskript zur Sendung vom 06.06.2005, <http://www.hr-online.de/servlet/de.hr.cms.servlet.File/05-073?ws=hrmysql&blobId=58285&id=6442350> vom 19.8.2013.

HOCHZEITSPORTAL DEUTSCHLAND: UNSER GROßER HOCHZEITSRATGEBER, Homepage, <http://www.hochzeitsportal-deutschland.de/43468.html> vom 19.8.2013.

HOCHZEITSPORTAL DEUTSCHLAND, FREIE REDNER / FREIE THEOLOGEN, Homepage, <http://www.hochzeitsportal-deutschland.de/42471/home.html> vom 19.8.2013.

HOCHZEITSPORTAL DEUTSCHLAND: HOCHZEITSBRÄUCHE & TRADITIONEN, Homepage, <http://www.hochzeitsportal-deutschland.de/41021/42257.html> vom 19.8.2013.

ELKE JANOFF, Homepage, http://www.elke-janoff.de/55/Die_freie_Trauung.html vom 19.8.2013.

Kranemann, Benedikt: *Riten und Rituale der Postmoderne*. Internetpublikation 2007, http://www.bertelsmann-stiftung.de/bst/de/media/xcms_bst_dms_22846_22847_2.pdf vom 19.8.2013.

CHRISTIAN RUCH, Homepage, <http://www.christianruch.ch/ritualgestaltung/index.html> vom 19.8.2013.

SFB 619 RITUALDYNAMIK, Homepage, <http://www.ritualdynamik.de> vom 19.8.2013.

ZÜRCHER HOCHSCHULE DER KÜNSTE, Homepage, <http://www.zhdk.ch/index.php?id=39045> vom 19.8.2013.